

## *Bledzew – Vortrag*

Die jüdischen Friedhöfe liegen in aller Regel außerhalb der Ortschaft, so auch in Bleszen. Das hat mehrere Gründe. Früher lagen christliche Friedhöfe oft direkt an der Kirche, daher der Name „Kirchhof“. Jüdische Friedhöfe können dagegen nicht in unmittelbarer Nähe einer Synagoge liegen. Der Grund liegt in den uralten Reinheitsvorschriften. Wer mit einem Toten in Berührung kommt oder nur mit ihm im selben Zimmer ist, wird kultisch unrein. So liegen die Friedhöfe bei ihrer Anlage immer außerhalb der Ortschaft. Hinzu kommt, daß einer größeren Entfernung von bewohntem Gebiet auch eine niedrigere Pacht bzw., nach der bürgerlichen Gleichstellung im Laufe des 19. Jahrhunderts, ein geringerer Kaufpreis entspricht. Oft handelt es sich um ein landwirtschaftlich nicht brauchbares Gelände. Hin und wieder mögen auch antisemitische Schikanen eine vom Ort weit entfernte Lage begründet haben. In Bleszen liegt der Friedhof etwa ... Meter vom Ortszentrum entfernt.

Der **Friedhof** in Bleszen war mit einer Mauer umgeben, von der Reste erhalten sind. Auf ihm sind 41 Grabsteine sowie viele Fragmente erhalten, von denen einige zu fünf Grabsteinen gehören. Allerdings sind ganz offensichtlich viele der neueren Grabsteine entfernt worden. Es gibt Fotos aus den .... Jahren von nicht mehr vorhandenen Grabsteinen, dadurch konnten einige inzwischen weiter verwitterte Inschriften rekonstruiert werden. Der Zustand der älteren Steine ist nicht sehr gut, manche Inschriften sind ganz oder teilweise verwittert. Umgestürzte oder umgefallene Grabsteine wurden 2019 von Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste wieder aufgerichtet und zerbrochene nach Möglichkeit wieder geklebt. Die jüngeren Grabsteine sind durchweg gut lesbar, bei manchen Steinen fehlt allerdings die eingesetzte Texttafel. Der älteste erhaltene Grabstein mit lesbarem Sterbedatum ist vom 02.04.1824 (Grab A 21), der jüngste vom 13.06.1902 (Grab 6a). Getrennte Gräberfelder kann es für Frauen, Männer, Kinder, im Kindbett gestorbene Frauen sowie Rabbiner und bedeutende Gemeindeglieder geben. In Bleszen ist dies allerdings nicht der Fall. Die Gräber sind nach Osten ausgerichtet. Der Tote liegt auf dem Rücken und „schaut“ nach Jerusalem. Der Grabstein steht meist am Kopfende mit der hebräischen Inschrift zum Grab. Grabeinfassungen sind etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts üblich. Sie wurden allerdings von orthodoxer Seite als Übernahme christlicher Grabkultur streng abgelehnt.

Die ältesten **Inschriften** sind zunächst rein hebräisch. Der früheste Grabstein mit zweisprachiger Inschrift ist aus dem Jahr 1828, doch erst ab den 1840er Jahren ist es üblich, auch eine deutsche Inschrift, zunächst auf der Rückseite, anzubringen. Eine rein deutsche Inschrift gibt es nicht.

Grabinschriften sollen an den Toten erinnern. Sie sollen das Andenken des Verstorbenen festhalten für die Nachkommen. So ist es natürlich, dass man auch bei den Juden nach dem Motto *de mortuis nihil nisi bene verfährt*. Auch, wenn man mit dem Leben des Verstorbenen nicht so ganz einverstanden gewesen ist – der Tod ist Anlass zum Verzeihen und Vergessen. Und vielleicht soll eine Inschrift, die ja nur gute Taten des Verstorbenen beschreibt, ein Hinweis für die Dienstengel am Jüngsten Tag sein, die dem lieben Gott sagen sollen, dass die negativen Eintragungen in seinem Buch vielleicht doch nicht ganz korrekt sind und dass der Verstorbene ein guter Mensch war und einen Platz im Paradies verdient hat.

Auf einem antiken jüdischen Grab aus Akmonia in Phrygien aus dem Jahr 243/44 steht folgender Text:<sup>1</sup>  
„Tiberius Flavius Alexandros hat dieses Grabmal zu seinen Lebzeiten für sich und seine Gattin Gaiana zur Erinnerung gemacht. Er war Ratsmitglied, Archont, hat untadelig gelebt und niemanden betrübt.“  
Ob nur der Grabstein oder auch die Inschrift von dem Verstorbenen zu Lebzeiten gemacht wurden, ist nicht klar. Auf jeden Fall zeigt auch sie bereits dieselbe Tendenz, nur Gutes zu berichten. Jona Jeiteles (1735-1806) wird kaum stark übertrieben haben, wenn er reimt:<sup>2</sup>

Mit deinem Tode nimmt die Zahl  
Der Neider und Verleumder ab;  
Doch mehret sich dafür, o Qual,  
Das Lügenlob an deinem Grab.

Dass das Problem sehr alt, zeigt ein früher rabbinischer Text,<sup>3</sup> in dem es heißt:  
„Rabbi Juda sagte: In Jerusalem pflegte man zu sagen: ‚Übe Taten aus‘, die man vor deiner Bahre rühmen kann, in Judäa: ‚übe Taten aus‘, die man hinter deiner Bahre rühmen kann. Denn in Jerusalem pflegte man dem Toten

<sup>1</sup> Jean-Baptiste Frey, *Corpus Inscriptionum Judaicarum* II, Rom 1952, S. 30-32, Nr. 770.

<sup>2</sup> Die Zionsharfe, Frankfurt/Main 1889, S.306.

<sup>3</sup> Evel rabbati 3,6 - Moritz Klotz, *Der talmudische Tractat Ebel rabbathi oder S'machoth*, Heft I, Berlin 1890, 47f.

nur Tugenden nachzurühmen, die er wirklich besessen, in Judäa dagegen vor der Bahre solche, die er besessen, als auch solche, die er nicht besessen, und nur hinter der Bahre Tugenden, die er wirklich hatte.“

Die hebräischen Inschriften beginnen mit den Worten „Hier liegt begraben“ oder „Hier ist verborgen“, immer abgekürzt mit den beiden hebräischen Anfangsbuchstaben Pe und Nun bzw. Pe und Tet. Es folgt die Angabe, ob es sich um ein Kind, einen Jugendlichen, einen Mann oder eine Frau handelt. Sie werden durch typische Eigenschaften charakterisiert: Bei Kindern heißt es, dass sie nett und angenehm waren, ein Lieblingskind, bei Männern wird hervorgehoben, dass sie redlich, rechtschaffen und zuverlässig in ihrem Beruf waren und dass sie regelmäßig zum öffentlichen Gebet in die Synagoge gingen. Gerne werden sie mit Hiob verglichen, der im Buch Hiob 1,1 als gerecht und redlich, gottesfürchtig und das Böse meidend beschrieben wird. Sie sind gerecht, beliebt und ernähren sich von der Mühe ihrer Hände (Grab A 10). Als Beispiel sei hier das Grab von Jacob Meyer (Grab A 38) hervorgehoben, wo es heißt:

„Von der Mühe seiner Hände ernährte er sich, und er mühte sich ab all seine Tage. Ein Mann des Glaubens und rechtschaffen alle Tage seines Lebens. Geehrt in seinem Haus und gepriesen auf den Straßen. In all seinen Taten war er fromm und gerecht auf all seinen Wegen.“

Auch Meier Guhrau (Grab A 25) wird besonders gelobt:

„Gepriesen durch seine Werke und geliebt durch seine Taten. Er aß von der Mühe seiner Hände alle Tage seines Lebens. Er fürchtete Gott und war ein guter (Mensch) von Jugend an. ‚Er jagte dem Frieden nach‘ (Ps 34,15) unter seinen Angehörigen.“

Als lobenswerte gute Eigenschaften einer Frau wird immer wieder aus dem Loblied auf die „tüchtige Frau“ in Proverbia 31,10-31 zitiert, wobei „eine tüchtige Frau“ (Prov 31,10) so selbstverständlich zitiert wird, dass man es gar nicht mehr auszuschreiben braucht sondern einfach durch die Anfangsbuchstaben abkürzt (Grab A 27). Oft wird hervorgehoben, dass sie „eine Krone ihres Gatten“ war, züchtig, ehrenhaft, gottesfürchtig, fromm, bedeutend, teuer, anständig. Eine der großen Mitzwot – gute Taten - für die Frauen wird aus Prov 31,20 zitiert: „Ihre Hände streckte sie den Bedürftigen hin und reichte den Armen ihre Hände“ (z.B. Grab A 36). Besonders eindrucksvoll heißt es auf dem Grab von Zipora Leib in der deutschen Inschrift (Fragment 4): „An ihr haben die Armen eine wahre Wohltäterin verloren!“ Übrigens werden im Hebräischen die Wörter Gerechtigkeit und Almosen vom selben Stamm gebildet: „zedeq“ und „zedaq“, das bedeutet: Man tut einen Akt der Gerechtigkeit, wenn man Arme unterstützt!

Als **Berufe** werden vorwiegend Berufe innerhalb der jüdischen Gemeinde angeführt. So steht auf dem Grabstein von Zvi Hirsch, dass er „Parnass“ – Gemeindevorsteher war (Grab A 32). Bürgerliche Berufe werden überhaupt nicht angegeben. Dagegen gibt es mehrfach Angaben wie „Chaver“ – ein Ehrentitel für einen Mann, der fromm war und die Gesetze beachtete. Wir finden ihn auf fünf Grabsteinen (Grab A 17.23.25.39 und Grab 6a). Ferner gibt es die Ehrenbezeichnungen „Aluf“, (Ps 55,14) und „Kazin“ (Prv 6,7), für Frauen findet sich „Gevira“ (Psalm 123,2) und „Kezina“.

Es folgt das Todesdatum und oft das Begräbnisdatum. Das Wort „sterben“ versucht man nach Möglichkeit zu vermeiden. So zitiert man häufig die biblische Umschreibung von Moses Tod (Dtn 32,50): „Er wurde eingesammelt zu seinem Volk“ (z.B. Grab A 10). Beim Tod von Salman, Sohn des Mosche, heißt es, wie bei Davids Sterben (1Kön 2,2): „Er ging den Weg aller Welt.“ Beim Tod von Chaja, Tochter des Josef heißt es (Grab A 27) „Ihre Seele schied.“ Oder, beim Grab des Jacob Meyer (Grab A 38): „Er ging in seine Welt.“ Und in der deutschen Inschrift auf dem Grab der Kinder von Lipmann Seligsohn (Grab A 40) hat man das Wort „Sterben“ vermieden und statt dessen geschrieben: „Hier ruhen die früh hingegangenen Kinder.“ Ähnlich auf dem Grab des kleinen Mädchens Zippora, Tochter des Abraham (Fragment 1): „Du mußt von uns scheiden.“ Bis ins 19. Jahrhundert war es üblich, einen Toten noch am Sterbetag zu begraben. Nachdem aber die Behörden wegen Scheintodgefahr eine 48stündige Frist zwischen Tod und Begräbnis vorgeschrieben hatten, mussten auch die Juden ihren überkommenen Brauch aufgeben. Die Lebensdaten werden im hebräischen Text nach dem jüdischen Kalender angegeben. Dieser ist eine Kombination aus Mond- und Sonnenjahr. Um die Differenz von etwa elf Tagen, die ein Mondjahr kürzer ist als ein Sonnenjahr, auszugleichen, wird in regelmäßigen Abständen ein voller Monat eingeschaltet, der Adar II. Dadurch wird erreicht, dass die Feste immer in dieselbe Jahreszeit fallen. Der Neujahrstag, der 1.Tischri, fällt in den September oder den Oktober. Nach der Grabinschrift war Meitel Seelig (Grab A 9) am Freitag, den 14.09.1855 gestorben und am Schabbat 15.09.1855 begraben worden. Das kann nicht stimmen. Zunächst wäre damit die 48stündige Frist zwischen Tod und Begräbnis nicht eingehalten worden, wichtiger aber ist, dass ein Begräbnis unter das Ruhegebot am Schabbat fällt, an dem kein Begräbnis stattfinden kann.

Die Jahreszählung beginnt mit der Erschaffung der Welt, eine Zeitrechnung, die seit dem 12. Jahrhundert allgemein gebräuchlich ist. Das Jahr 2021 entspricht dem jüdischen Jahr 5781/82. In der Regel lässt man den Tausender fort, schreibt also 781 anstelle von 5781, und fügt hinzu: „nach der kleinen Zählung.“

Die Woche beginnt mit dem Sonntag, dem ersten Tag. Der Freitag wird „Vorabend des Heiligen Schabbat“ genannt, ähnlich wie im bürgerlichen Kalender der Samstag „Sonnabend“ genannt wird. Meist wird zusätzlich zum Datum der Wochentag angegeben; dadurch kann kontrolliert werden, ob das Datum in sich stimmig ist, was bei nur teilweise erhaltenen oder stark verwitterten Inschriften eine willkommene Hilfe ist.

Der Tag beginnt mit Sonnenuntergang. Dadurch verschiebt sich das Sterbedatum gegenüber dem bürgerlichen Kalender um einen Tag, wenn der Tod nach Sonnenuntergang eintrat. Der Schabbat hat insofern eine Sonderstellung, als er nicht mit Sonnenuntergang endet, sondern erst, wenn der dritte Stern am Himmel steht, weil man dem Heiligen etwas hinzufügen soll.

Anstatt Tag und Monat des Sterbedatums anzugeben, zieht man an Feiertagen den Namen des Festes vor, so z.B. auf dem Grab von Meitel Seelig (Grab A 9), wo anstelle des Datums, 3. Tischri, der Name des Feiertages „Fasttag Gedalja“ steht. Und auf dem Grab des Abraham Gerson (Grab A 10) heißt es „am letzten Tag des Pessachfestes“ anstelle von „am 22. Nissan“.

Das Hebräische kennt keine Zahlzeichen. Statt dessen hat, wie im alten Griechischen, jeder Buchstabe einen festen Zahlenwert. So versucht man manchmal, einen passenden Bibelvers oder ein Wort zu finden, dessen Buchstaben den Zahlenwert des Sterbejahres ergeben, sogenannte Chronogramme („Gematria“). Gerne wird auch die Zahl 18 mit den Buchstaben Jod (= 10) und Chet (= 8) geschrieben, wobei die beiden Buchstaben umgestellt werden; dadurch ergibt sich das Wort „chai“, was „lebendig“ bedeutet, ein Hinweis auf die Auferstehung. In Blesen haben wir nur ein Chronogramm, auf dem Grab von Blümchen Hirschlaft (Grab A 30). Dort lautet die Jahreszahl בכתר anstelle von תרכ"ב. Dadurch ergibt sich der Sinn: „bekrönt“; der Zahlenwert 622 bleibt dabei natürlich erhalten. Auf dem Grab von Chaja, Tochter des Josef (Grab A 27), lautet die Jahreszahl תרד – (5)624, was aber zufällig auch bedeutet „sie steigt hinab“, ein möglicher Hinweis auf das Sterben.

Die Juden lebten im täglichen Leben mit dem bürgerlichen Kalender. Neujahr und Feiertage richten sich jedoch natürlich nach dem jüdischen Kalender. Da dieser anders aufgebaut ist als der bürgerliche, ist die Umrechnung in den jüdischen Kalender ohne Hilfsmittel nicht möglich. So kommt es, dass es immer wieder zu Fehlern bei der Angabe des Todesdatums im Hebräischen gibt. Beim Todesdatum einer Frau (Grab 8) war man sich überhaupt nicht über das Sterbejahr sicher. So stehen im Hebräischen nur die zwei Buchstaben, die das Jahrhundert (5)500 angeben, für die Zehner und Einser hat man Platz gelassen, um es später nachzutragen, was aber dann unterblieb. Auch im Deutschen steht als Sterbedatum nur „22. December 550“. Sollte damit das hebräische Jahr (5)550 gemeint sein, so entspräche das dem 10.12.1789. Das würde aber bedeuten, dass aus der Zeit zwischen 1789 und 1824 kein einziger Stein erhalten wäre, denn der zeitlich nächste erhaltene Stein (Grab A 21) ist vom 02.04.1824. Auf dem Grabstein von Jette Gurau (Grab A 29) ist im deutschen Text auf der Rückseite das Sterbedatum nur nach dem jüdischen Kalender angegeben.

Die Inschrift schließt mit einem leicht abgewandelten Segensspruch aus 1. Samuel 25,29: „Seine/Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!“

Manchmal findet sich darunter noch der Spruch „Friede ihrer/seiner Asche!“ (12mal, z.B. Grab A 5) oder „Sanft ruhe ihre/seine Asche!“ (5mal, z.B. Grab A 3). Er wurde von christlichen Grabsteinen übernommen. Dabei handelt es sich nicht um eine Feuerbestattung. Die hebräischen Wörter für Staub und Asche, afar und 'efer, werden wegen ihrer Ähnlichkeit als Synonyme benutzt. Sie weisen auf den Bibelspruch „Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, von dem du genommen bist. Denn Staub bist du, und zum Staub kehrst du zurück“ (Genesis 3,19).

Die deutschen Inschriften bringen den bürgerlichen Namen der Verstorbenen sowie die Lebensdaten in der Regel nach dem bürgerlichen Kalender. Manchmal folgen kurze Gedichte, meist Vierzeiler, die oft von Familienangehörigen gemacht worden sind. Sie richten sich häufig nach Vorbildern auf anderen, auch christlichen, Grabsteinen. Es gab sogar Bücher mit Gedichten, wie das 1848 in Prag erschienene Buch „Wiedersehen! Eine Sammlung von 424 auserlesenen, zum Gebrauche besonders geeigneten Grabinschriften“, das Inschriften für alle möglichen Todesfälle bietet, viele davon in Reimform. So gibt es Gedichte für den verstorbenen Vater oder die verstorbene Mutter, den Ehegatten, für beide Eltern, ein kleines Kind, Zwillinge, einen Beamten, einen Lehrer, einen Soldaten usw. Das Buch ist von einem Christen verfasst, allerdings wird nur

in ganz wenigen Gedichten auf das Christentum Bezug genommen. Der Besitzerstempel in der Judaica-Bibliothek des Verfassers weist aber den Kreisrabbiner Moses Schiffmann in Prag als Eigentümer aus. Diese Gedichte sind so gut wie nie eine Übersetzung des hebräischen Textes auf der Vorderseite, der anders zusammengesetzt ist. Solche Gedichte finden sich in Blesen auf vier Grabsteinen (Grab A 25.36; Grab 1.39). Ein typisches Beispiel für den Stil in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Inschrift auf dem Grab eines kleinen Jungen in Haigerloch:

„Ach Gott, zur Futterschneidmaschin  
Trieb's Schicksal unsern Liebsten hin.  
Schnell schnitt sie ihm ein Füßchen ab,  
das brachte ihn so früh ins Grab.“

In Blesen findet sich ein Vierzeiler auf dem Grab von Meier Guhrau (Grab A 25):

„Seine Thaten waren lobenswerth,  
Von seiner Händearbeit hat er sich stets genährt.  
Gottesfürchtig war er von Jugendzeit.  
Zum Friedern stiften war er stets bereit.“

Auf dem Grab des vierjährigen Mädchens Zippora (Fragment 1) steht folgender Vierzeiler:

„Du mußt von uns scheiden  
in zarter Jugend schon  
Erhält für Deine Leiden  
Dort Seeligkeit zum Lohn“

Gerne benutzt man ein Akrostichon (oder Akronym), bei dem die Anfangsbuchstaben mehrerer Zeilen den Namen des Verstorbenen bilden. Ein deutsches Gedicht nach dem Endreimmuster AABBA enthält ein solches Akrostichon und steht auf dem Grabstein von Levin Schlesinger (Grab A 39):

„**L** ob Deinem Thun erwarbst Du  
**E** s führt Dein Leben Dich dazu  
**V** om Pfad des Rechten wichst Du nicht  
**I** n Gotteswort fandst Du Dein Licht  
**N** un wird Dir Lohn in Himmelsruh“

Es gibt noch eine Besonderheit bei der Schreibung des Gottesnamens. In Exodus 20,7 heißt es: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnütz aussprechen.“ So durfte zur Zeit des Tempels nur der Hohepriester den vierbuchstabigen Gottesnamen, das Tetragramm יהוה am Versöhnungstag im Tempel aussprechen. Die vier Buchstaben sind gemäß der Aussprache des Namens „Elohim“ in der Bibel vokalisiert. Und so liest man ihn auch beim Zitieren eines Bibelverses, in dem das Tetragramm vorkommt. Fromme Juden schreiben ihn meist mit dem Buchstaben „He“ mit Abkürzungszeichen: 'ה, den ersten Buchstaben des Wortes „ha-Schem“ - „der Name“, oder sogar nur ein 'ה, ein verstümmeltes ה (Grab A 14.30.37). Außerdem werden Wörter, die mit den Buchstaben „Jod-He“ – ה' - enden, abgekürzt, weil sie ein Teil des Tetragrammes sind (Grab A 9.27.36 und Fragment 4).

Ein Toraschreiber muss strenge Vorschriften beim Schreiben einer Torarolle, den fünf Büchern Moses, beachten. Und im Talmud heißt es, dass man nicht mehr als zwei oder, nach einer anderen Meinung nicht mehr als vier Wörter eines Bibelverses schreiben darf, ohne diese Vorschriften zu beachten (jSchekalim 3,2 – 74a,43-48; bGittin 6b). Will man nun mehr als drei Wörter eines Bibelverses auf einen Grabstein schreiben, gibt es Probleme. In Genesis 31,52 heißt es: „Zeuge ist dieser Grabhügel und Zeugnis dieser Grabstein“, ein schöner Spruch für eine Toteninschrift. Der Vers besteht im Hebräischen aus zweimal drei Wörtern. Geschickt löst man dieses Problem auf dem Grabstein von Hirsch Gurau (Grab A 17). Dort heißt es: „Zeugnis ist dieser Grabstein und Zeuge dieser Grabhügel.“ Durch die Umstellung wird der Sinn dabei nicht verändert. Ähnliches finden wir u.a. im Schlusssagen am Ende der Inschrift (Grab A 7; vgl. 1Sam 25,29).

Jüdische Steinmetze gibt es erst nach der bürgerlichen Gleichstellung im Laufe des 19. Jahrhunderts. Da der Steinmetzberuf nur über die Zünfte erlernbar war, gab es bis in diese Zeit auch keine jüdischen Steinmetze, weil die Zünfte keine Nichtchristen aufnahmen. Da es keine Tradition in diesem Beruf gab und ein Jude sich in aller Regel auch nicht von diesem Beruf ernähren konnte, finden wir nur wenige jüdischen Steinmetze, und zwar in Städten mit großer jüdischer Bevölkerung. Da die christlichen Steinmetze verständlicherweise kein Hebräisch konnten, waren sie auf eine von jüdischer Seite erstellte Vorlage angewiesen. Bereits im Talmud (bShab 103b)

werden 18 Buchstaben aufgezählt, die man nicht verwechseln darf. Und genau diese Buchstaben sind es auch, die den christlichen Steinmetzen Probleme bereitet haben. Verwechelte Buchstaben finden wir in Blesan deswegen gar nicht so selten. So hat der Steinmetz z.B. auf dem Grab der Ernestine Gurau aus dem Wort „sch<sup>h</sup>nat – Jahr“ „einen Schab<sup>h</sup>bat“ gemacht (Grab A 26, Verwechslung von ך und ך) oder auf einem anderen Grab ein Wort zweimal geschrieben (Grab A 37). Hin und wieder kommt es vor, dass der Steinmetz einen Fehler entdeckt und ihn dann verbessert hat (Grab A 16). In kleinen Ortschaften war oft niemand, der eine schöne hebräische Grabinschrift fehlerfrei verfassen konnte. So werden in der Vorlage gar nicht so selten männliche und weibliche Verben oder Adjektive verwechselt, die Rechtschreibung bei einigen Wörtern lässt manchmal zu wünschen übrig und die Syntax entspricht auch nicht immer den Regeln.

## Familiennamen

Gegen Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts mussten allgemein Familiennamen angenommen werden. Während im hebräischen Text oft nur der Vorname und der Vorname des Vaters und/oder des Ehegatten steht, findet sich in den deutschen Inschriften immer auch der Familienname.

Neben der Scheu, nichthebräische Wörter in die Inschriften aufzunehmen, spricht auch die Tradition, nur den hebräischen Vornamen sowie den Namen des Vaters oder, bei verheirateten Frauen, manchmal auch den Namen des Ehemannes zu schreiben. Bei verheirateten Frauen steht in der deutschen Inschrift meist auch der Geburtsname. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts ist dann die Angabe des Familiennamens hebräisch und/oder deutsch allgemein üblich. Wenn anstelle des Vaternamens der Name der Mutter angeführt ist, kann das ein Hinweis auf eine uneheliche Geburt sein. In Blesan kommt das als Familienname nicht vor.

Die Familiennamen lassen sich in verschiedene Kategorien einteilen.

1. Vornamen. In Blesan gehört zu dieser Gruppe nur der Name Meir in der eingedeutschten Form Meier in den verschiedenen Schreibweisen. Meir ist ein häufiger alter, aber erst in nachbiblischer Zeit nachgewiesener Name. Die deutsche Form Meier hat also nichts mit Verwalter oder Milchwirtschaft zu tun; sie bedeutet „Erleuchter“.
2. Ortsnamen und Landesnamen. Dazu gehört der Name Schlesinger (Grab A 36.39). Der Name Petersdorff (Grab A 22; Grab 17) weist auf den Herkunftsort hin. Allerdings gab es Polen etwa 15 Orte mit diesem Namen, so dass eine Identifizierung schwer fällt. Der Name Guhrau/Gurau (Grab A 17.25.26.28; Grab 6a) ist ebengalls ein Ortsname. Ortsnamen müssen nicht unbedingt auf die Herkunft des Verstorbenen hinweisen. Manche Familien wählten den Namen einer Stadt mit einer berühmten jüdischen Gemeinde, obwohl sie in ihrer Familie keinen Bezug zu dieser Stadt hatten.
3. Stammesnamen. Levi und Kohn in den verschiedenen Schreibweisen. In Blesan kommt nur die Bezeichnung ha-Levi als Zusatz zum Vornamen vor (Grab A 20.21.23.31.41). Auch der Name Segal (Grab 33 unten) ist levitisch. Es ist eine Abkürzung von Segan Levia/la-Kohen und bezeichnet eine Stufe in der Hierarchie der Leviten. Die Leviten waren im Tempel zuständig für die kultische Reinheit, für die Tempelmusik und unterstützten die Kohanim (Priester).
4. Eigenschaftsnamen. Hierzu gehören Namen wie Gross, Klein, Schwarz, Weiss usw. In Blesan gibt es keine solchen Familiennamen.
5. Tiernamen. Hierher gehören vor allem die Tiere, mit denen im Jakobssegen Genesis 49 einige der zwölf Stämme verglichen werden. Dazu gehört der Name Wolff (Grab A 23.30; vgl. Gen 49,27) und Hirsch (Fragment 3.4). Der Name Fuchs (Grab A 22) gehört nicht dazu.
6. Spitznamen und Willkürnamen. Letztere wurden von antisemitischen Beamten vergeben, wenn der Jude nicht bereit oder nicht in der Lage war, einen „schönen“ Namen zu erkaufen. In Blesan finden wir kein Beispiel dafür.
7. Berufe: In Blesan gibt es keine Berufe als Familiennamen.
8. Schöne Namen. Dazu gehört der Name Silberstein (Grab A 31).

## Vornamen

**Männer** erhalten bevorzugt einen biblischen Namen. Sehr häufig sind die Namen der drei Urväter Avraham (Abraham), Jizchak (Isaak) und Jaakov (Jakob), ferner die Namen der Söhne Jakobs Schimon (Simeon), Jehuda (Juda), Jissachar (Issachar), Naftali und Benjamin (Benjamin). Der bürgerliche Name ist identisch mit dem Hebräischen, wenn es sich um einen auch im Deutschen geläufigen Namen handelt wie Abraham, Josef, Jakob, Moses u.ä. Oft ist der Rufname nicht identisch mit dem hebräischen Namen, es kann sich um eine Koseform handeln oder, beim Verkehr mit Ämtern, um den offiziellen, bürgerlichen Namen. Meist ist der Anfangsbuchstabe dann derselbe. Auf den Grabsteinen finden wir dann den Vornamen mit dem Zusatz „der/die genannt wird“, so z.B. bei Hirsch Gerson (Grab A 3), wo es heißt: „Zvi, der genannt wird Hirsch“, oder bei Isaac Wolff: (Grab A 23): „Herr Seev, der genannt wird Wolf.“ Zvi ist das hebräische Wort für Hirsch und Seev für Wolf. Und das Kind Isaac Leib wird mit dem Kosenamen Seckel, der kleine Isak, gerufen (Grab A 41). Josef Gerson trägt im Deutschen den Namen Gustav (Grab 5).

Die Kombination Benjamin Seev, Vater von Wolff Hirschlaft (Grab A 30), beruht auf dem Jakobssegen (Gen 49,27), wo es heißt: „Benjamin ist ein reißender Wolf.“

Beliebte Vornamen für Frauen sind die Namen der vier Urmütter Sara, Rivka (Rebekka), Rachel und Lea.

In Blesen kommt der Name Sara nur einmal vor, und zwar in der Koseform Särche (Grab A 20). Rivka/Rebecka, Rachel und Lea finden wir je einmal (Grab A 40.36.24). Am häufigsten aber sind Namen, die allgemein in der Gegend beliebt waren. Dazu gehören die Namen Gute, Frummet, Chaja, Jette und Zippora.

Auf manchen Grabsteinen gibt es **Abbildungen**. Meist handelt es sich um rein jüdische Symbole. Daneben finden sich Symbole, die allgemein Tod und Trauer betreffen. Manchmal lässt sich nicht unterscheiden zwischen Symbol und Ornament. Am häufigsten sind florale Motive, die sich auf 18 Grabsteinen finden. Eine direkte Beziehung zu der verstorbenen Person besteht auf dem Grab von Blümchen Hirschlaft (Grab A 30). Die abgebildeten Blüten weisen auf den Vornamen der Frau: Blümchen. Rosetten finden wir in Blesen auf drei Grabsteinen. Auf dem Grab von Dorothea Silberstein (Grab A 31) sind Trauben abgebildet, ein beliebtes Motiv in den Mosaiken der antiken Synagogen. Oelzweige gibt es auf dem Grab von Särche, Tochter des Jizchak ha-Levi (Grab A 20). Auf dem Grab von Jette Gurau sind außer einer Rosette zwei nicht identifizierbare Früchte abgebildet; vielleicht handelt es sich um Etrogim, eine Zitrusfrucht, die beim Laubhüttenfest, Sukkot, eine Rolle spielen.

Zu den rein jüdischen Symbolen gehört die Levitenkanne, oft mit einer Schale zum Auffangen des Wassers. Die Leviten waren im Tempel unter anderem zuständig für die kulturelle Reinheit, und sie wuschen den Priestern vor dem Opferdienst und vor der Erteilung des Priestersegens (Numeri 6,24-26) die Hände. Der Priestersegen wird auch heute beim Gottesdienst in der Synagoge erteilt: „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Antlitz leuchten über dir und schenke dir Frieden!“ Darauf weist die Levitenkanne auf dem Grab von Isac Wolff, Sohn des L. ha-Levi (Grab A 23). Sechszackige und ein achtzackiger Stern finden sich auf sechs Grabsteinen. Im Gegensatz zu dem Davidstern, eigentlich Davidschild - „magen David“ - , ist die Fläche der Sterne ausgefüllt und bestehen nicht nur aus zwei ineinander gestellten Liniendreiecken wie beim Davidstern ✨. Einen solchen gibt es auf drei Grabsteinen (Grab A 6.24.25). In der Antike und im Mittelalter war er ein magisches Symbol und wurde erst im 19. Jahrhundert zum eigentlichen Symbol für das Judentum. Eine strahlende Sonne gibt es auf zwei Grabsteinen (Grab A 20.38.) und auf zwei Gräbern ein Auge im Strahlenkranz (Grab A 9.10).

Die Juden in Blesen sprachen Deutsch. So benutzten sie manchmal auch christliche Ausdrücke für etwas rein Jüdisches. Ein schönes Beispiel dafür bietet die Inschrift auf dem Grab des Abraham Gerson (Grab A 10). Es heißt dort: „Welcher verstarb und eingesammelt wurde zu seinem Volk in gutem Namen am letzten Tag von Pessach und begraben am Tag nach dem Pessachfest.“ In der deutschen Inschrift auf der Rückseite aber steht: „gestorben am 8. Tage des Osterfestes.“

Wenn man einen Friedhof anlegt, dann ist es üblich, bei der ersten Bestattung dies auf dem Grabstein zu vermerken. So steht auf dem Grabstein der Tochter des Schlomo Salman (Grab A 8) in der deutschen Inschrift: „Sie war die erste, [die begraben wurde auf] diesem Kirchhof.“ Irgendwann ist dann jemandem aufgefallen, dass das christliche Wort „Kirchhof“ nun wirklich nicht auf einem jüdischen Grabstein stehen sollte. Man beauftragte den Steinmetz, das zu korrigieren. Dem blieb nichts anderes übrig, als die Buchstaben KIRCH zu überschreiben mit FRIED, was natürlich sofort ins Auge fällt. Und manchem wird überhaupt erst dadurch aufgefallen sein, was passiert war.

Häufig findet man auf den Grabsteinen kleine Steine, die Besucher dort hingelegt haben. Der Ursprung für diese Sitte geht weit in die Antike zurück und liegt im Dunkeln. Nur Reiche konnten sich ein Felsengrab leisten, die meisten Toten wurden in der Erde bestattet. Um die Grabstätte vor Tieren zu schützen, wird man Steine auf das Grab gelegt haben – ein möglicher Grund für diesen Brauch. Im Neuen Testament lesen wir in Lukas 11,44: „Weh euch! Ihr seid wie unbezeichnete Gräber, über die die Leute gehen, ohne es zu merken.“ Und in Matthäus 23,27 heißt es: „Weh euch, ihr Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihr Scheinheiligen! Ihr seid wie getünchte Gräber, die äußerlich zwar schön aussehen, aber drinnen ist nichts als Würmer und Knochen.“ Was hat es damit auf sich? Die Reinheitsvorschriften hatten im Altertum einen so großen Einfluss auf das tägliche Leben, wie wir es uns heute kaum vorstellen können. Diese betrafen vor allem den Umgang mit einem Toten. Wer mit einem Toten im selben Raum zusammen war, wurde unrein, wer einen Friedhof betrat oder ein einzelnes Grab überschritt, wurde ebenfalls unrein. Solange der Tempel bestand, mussten zum Pessachfest im Frühjahr alle männlichen Juden ab dreizehn Jahren das Fest in Jerusalem „in Reinheit“ begehen (Numeri 9,1-12). Nun fand man zur Zeit

der römischen Besatzung im Land Israel immer wieder Erschlagene auf den Feldern. Konnte man diese nicht identifizieren, wurden sie an Ort und Stelle beerdigt. Um diese Gräber zu kennzeichnen, legte man einen Stein ans Kopfende und einen zweiten ans Fußende. Zwei Wochen vor dem Pessachfest wurden Abgesandte des Synhedrion, der obersten gerichtlichen Instanz in Jerusalem, losgeschickt, um diese Steine weiß zu tünchen, damit die Pilger nicht versehentlich über das Grab schritten und dadurch unrein wurden. Interessant ist, dass das Wort „Bündel“ aus dem Schlussegens: „Ihre/Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“ auch die Bedeutung „kleiner Stein“ haben kann. So gibt es verschiedene mögliche Erklärungen, aber den eigentlichen Grund wissen wir nicht. Ein humorvoller Mensch hat den schönen Satz geprägt: „Lieber Blumen im Leben und Steine aufs Grab, als Steine im Leben und Blumen aufs Grab.“

*Die Seelen der hier Begrabenen seien eingebunden in das Bündel des Lebens!*